

Reden über Kunst

Kulturelle Identität contra Globalisierung

Im Kunstverein Rosenheim findet immer wieder die Auseinandersetzung mit Kunst aus Transformationsstaaten statt, so wie derzeit in der Ausstellung „Halluzination“ von Erbol Meldibekov und Nurbol Oris. So erschien es an der Zeit, sich mit den Begriffen Globalisierung in der Kunst, Interkulturalität, Heimat und Identität auseinanderzusetzen, der Frage nachzugehen, was Künstler dazu befähigt, aus dem Nichts eines bisher weißen Flecks auf der Landkarte zeitgenössischer Kunst aufzutauchen und im Rahmen einer „Weltkunstszene“ Beachtung zu finden, und umgekehrt die Einflüsse zu verfolgen, die von außen an sie herangetragen werden.

Zu dem Seminar „Nationale und kulturelle Identität im Kontext globalisierter zeitgenössischer Kunst“, das am Samstag, 5. Juli ganztägig stattfand, hatte die Organisatorin Iris Trübswetter eine illustre Runde an Referent-inn-en in den Kunstverein Rosenheim eingeladen. In ihren einführenden Worten dankte sie der Bundeszentrale für politische Bildung für die finanzielle Unterstützung bei der Durchführung dieses Seminars.

Elena Sorokina, junge russische Kunsthistorikerin aus Paris, bezog sich in ihrem Referat auf Zentralasien und zeigte vor allem, welche Einflüsse auf die dortige Kunstszene einwirken. An Hand von Kurzfilmen erläuterte sie, wie dort russische, chinesische, westliche und lokale ethnische Einflüsse zusammenfließen. In einem einzigen Patchworkmantel eines durch die karge Landschaft wandelnden Sängers ist die Vielfalt der Einflüsse verwoben, in einem Liebesfilm zwischen einem kasachischen Mädchen und einem chinesischen Jüngling wird ebenfalls die Breite der kulturellen Einflüsse verarbeitet. Die politische Situation in Zentralasien sah sie durch Meldibekovs Arbeit „mein Bruder - mein Feind“ gut repräsentiert: die Bruderstaaten stehen sich in Drohhaltung gegenüber, es komme aber nicht zur kriegerischen Auseinandersetzung.

Wesentlich theoretischer ging **Dr. Verena Teissl** aus Innsbruck und Wien in ihrem Referat vor. „Ohne Zweifel tragen die Globalisierung ebenso wie die geopolitischen Veränderungen nicht nur neue Herausforderungen, sondern auch neue Rahmenbedingungen und Definitionen an Kunst und Kultur, ihre Vertreter und Betreiberinstitutionen heran. Globalisierung ist dabei ein ebenso inflationär wie schwer zu fassender Begriff. Die Definition, dass es sich dabei um die weltweite Verflechtung im wirtschaftlichen Sektor mit dem Ziel der Gewinnoptimierung handelt greift mittlerweile zu kurz. Die massiven Auswirkungen auf Kulturen, Identitäten und Sozialgefüge sind mittlerweile Teil der Definition selbst...Europäische kulturpolitische Förderprogramme dienen allerdings nicht einer weltweiten Identitätsvielfalt, sondern dem Ziel, die europäische Identität und somit die EU als Globalisierungsmacht zu stärken, und nicht einer Brückenfunktion in die Welt hinaus.“

So kritisch der Einstieg war, so interessant war der Weg durch die Geschichte der Begegnung der Kulturen, wobei es immer um den europäischen Blick ging. Dr. Teissl sah den Beginn der Auseinandersetzung mit den „Anderen“ „Wilden“ im alten Europa zur Zeit der Kolonialisierung. Man unterschied zwischen minderwertigen „Negern“ und den Indianern als den „guten Wilden“. Gerade die Überhöhung einzelner autochthoner Kulturen war meist nicht so sehr eine Auseinandersetzung mit jenen, sondern der kritische Blick zurück auf die eigene Kultur. Exotismus, Ethnologie und Kulturanthropologie, Solidaritätsbewegung sind Marksteine auf dem Weg zur Interkulturalität. Noch sei es zu früh, genaue Aussagen zu den kulturellen Folgen der Globalisierung zu machen, doch würden sich dadurch neue Haltungen und Identitäten entwickeln.

Zwei eindrucksvolle Dokumentarfilme rundeten den Beitrag ab: „les Maitres fous“ von Jean Rouch, gedreht in Ghana 1955 und „Runaways“ des tadschikischen Filmemachers Orzu Shapiro, gedreht in Afghanistan 2003.

Dr. Hannah Stegmayer, Kunstverein Rosenheim, verzichtete auf ihr Referat und beschränkte sich auf ein kurzes Statement, um den angereisten Referenten genügend Zeit zu ermöglichen. Die Globalisierung lasse zwar viele regionale und nationale Unterschiede verschwinden, lösche sie aber, anders als lange befürchtet, nicht vollends aus. Der Anpassungsdruck an eine internationale Kunstszene schärfe gerade das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Abweichungen. Unter der Decke zunehmender Ähnlichkeiten zeichnen sich gerade die Unterschiede deutlich ab, die der Verankerung in nationalen Kunstlandschaften zu verdanken seien.

Milovan Markovic, Belgrader Künstler in Berlin, wird im Herbst im Kunstverein ausstellen. Auch er arbeitet künstlerisch interkulturell mit dem Begriff des "Anderen", des Anderen in der Gesellschaft in seiner Arbeit über Obdachlose in den Großstädten der Welt, der Anderen in seiner Arbeit über charismatische Frauen, in seinen Studien über das Gesicht, über Make up usw. Er hat selbst die Rolle des Heimatlosen eingenommen, lebt zwischen zwei Welten, und reflektierte in seinem Vortrag die Reaktionen des Kunstmarkts auf die Herkunft aus Transformationsstaaten. Dabei kam auch die Bezeichnung „Balkan“ zur Sprache, die zunehmend wieder Verwendung findet, nachdem Jugoslawien als Überbegriff für eine größere Region verlorengegangen ist. Balkan ist jedoch seit langem im alten Europa ein negativ besetzter Begriff und stellt somit auch dort produzierte Kunst erst einmal in Frage.

Erbol Meldibekov, einer der ausstellenden Künstler, berichtete über die Situation in Zentralasien, über die Schwierigkeiten als einzelner Künstler wahrgenommen zu werden und nicht nur als Aushängeschild einer Region, und die Schwierigkeit zu einem eigenen Katalog zu kommen und nicht nur in zahlreichen Sammelkatalogen vertreten zu sein. Auch das Problem der Sprache war Thema, „An artist who doesn't speak English is no artist“, der Zwang für alle, die am internationalen Kunstmarkt teilhaben wollen, englisch zu sprechen, die weltweite „Kolonialsprache“.

Peter Weigel schließlich, als Vertreter der regionalen Künstler, griff in Verbindung mit Globalisierung die These von der „Hyperkulturalität“ auf:
"Die Kultur verliert zunehmend jene Struktur, die der eines konventionellen Textes oder Buches gleicht. Keine Geschichte, keine Theologie, keine Teleologie lässt sie als eine sinnvolle, homogene Einheit erscheinen. Die Grenzen oder Umzäunungen, denen der Schein einer kulturellen Authentizität oder Ursprünglichkeit aufgeprägt ist, lösen sich auf. Die Kultur platzt gleichsam aus allen Nähten, ja aus allen Begrenzungen oder Fugen. Sie wird ent-grenzt, ent-schränkt, ent-näht zu einer Hyper-Kultur. Nicht Grenzen, sondern Links und Vernetzungen organisieren den Hyperraum der Kultur" (Byung-Chul Han, Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung S. 16 f).

Die Dominanz der westlichen Wertvorstellungen führe jedoch zu Gegenreaktionen und zur Furcht vor dem Identitätsverlust. Retheologisierung, Remythisierung und Renationalisierung seien immer wieder bemerkbare gegenläufige Reaktionen nicht nur anderer Kulturen sondern auch innerhalb der westlich geprägten Kultur.

So gingen nach sechsstündiger intensiver Arbeit die Besucher und Vortragenden mit vielen offenen Fragen aber auch mit zahlreichen interessanten Informationen, mit der Freude, unglaubliche Filme gesehen, spannenden Vorträgen gelauscht und an anregenden Diskussionen teilgenommen zu haben, nach Hause.

Einige Thesen

1. Kunst, die international verstanden werden möchte, muss international sein, d.h. eine Sprache sprechen, die verstanden wird.
2. Angesichts der technischen Globalisierung sind Informationen schneller zu verbreiten. Die Digitalisierung ermöglicht einen besseren Dialog der Kulturen.

3. Kunst und Kultur neigen immer schon zu einem Austausch. Das Gemeinsame der Kunst sind Mobilität und die Veränderung der neuen Orte.

4. Kulturelle Identität ist ein Hybrid (eine Mischform). Es ist daher nicht möglich, eine nationale Identität zu bestimmen.

Hannah Stegmayer

„Wie Kolonialismus, Exotismus, und Solidarität Haltungen widerspiegeln, aber keine eigenen Sprachen generieren, produziert auch die Globalisierung keine eigene Sprache, aber Haltungen und Identitäten. Wir werden über die Globalisierung erst wirklich sprechen können, wenn eine neue Haltungsepoche Einzug hält und der retrospektive Blick Urteile zulässt.“

Verena Teissl

it